

rung, der begrenzten Annäherung an die SPD enthielt doch mehr Eigenständigkeit, größere Meinungsvielfalt, als S. Koch-Baumgarten annimmt. Erst der »deutsche Oktober« und die sich anschließende Entwicklung brachten die entscheidende Wende.

Hans-Ulrich Ludewig, Braunschweig

Arne Andersen, »Lieber im Feuer der Revolution sterben, als auf dem Misthaufen der Demokratie verrecken!« Die KPD in Bremen von 1928–1933. Ein Beitrag zur Bremer Sozialgeschichte (= Minerva-Fachserie Geisteswissenschaften), Minerva Publikation, München 1987, VI, 526 S., kart., 69 DM.

Die KPD der Weimarer Republik mit ihren verschiedenen Entwicklungsphasen ist zumal bei Studenten und jungen Wissenschaftlern seit geraumer Zeit ein bevorzugter Untersuchungsgegenstand. Dabei verlagerte sich der Schwerpunkt in den letzten Jahren deutlich von ideologiekritischen und organisationsgeschichtlichen Gesamteinschätzungen auf regionale und lokale Studien. Doch kaum je lieferte eine örtlich begrenzte Arbeit eine solche Fülle sozialer, wirtschaftlicher und politischer Informationen zum gesellschaftlichen Umfeld der Partei. Einwohnerzahlen und Industriearbeiteranteil, Steueraufkommen und Gewerbespiegel, Sozial- und Berufsstrukturen, Wohnsituation und Beschäftigungsgrad, Stundenlöhne unterschiedlicher Branchen und Preise für Grundnahrungsmittel werden für die Jahre bis 1927 wie unter den besonderen Bedingungen der Weltwirtschaftskrise dargelegt, reichlich mit statistischem Material unterfüttert. Daß sich hier auch ausführliche Analysen der Bremer Wahlergebnisse wie der Mitgliederentwicklungen von KPD und RGO sowie die Ergebnisse von Betriebsrätewahlen finden, versteht sich angesichts des in der Einleitung artikulierten umfassenden Anspruchs von selbst. Breiten Raum nehmen die Streikdarstellungen ein. Anhand der Arbeitskämpfe der Hafen- und Werftarbeiter, der Jutearbeiterinnen und Sackflickerinnen, der Binnenschiffer, Brauerei- und Bauarbeiter gelingt es, sowohl die verschiedenen Handlungsspielräume der Arbeiterbewegung in der Endphase der Weimarer Republik zu verdeutlichen, als auch die Positionen und Gestaltungsmöglichkeiten der Bremer KPD differenziert zu werten. Zweifel scheinen allerdings hinsichtlich des Sinns und der Notwendigkeit ausufernder Ereignisbeschreibungen angebracht. Entscheidungsprozesse und Entwicklungstendenzen werden auch ohne minutiöse (und ermüdende) Auflistung noch des unbedeutendsten Zusammentreffens dreier Ortsvereinsmitglieder, jeder zu Bruch gegangenen Fensterscheibe und der letzten nicht zustande gekommenen Wahl- oder Betriebsversammlung plausibel. Weniger wäre hier im Sinne einer stringenten Verlaufsvermittlung mehr gewesen. Das gilt auch für den gelungenen Nachweis des Vorranges von Wahl- vor Massenkämpfen in der Parteiarbeit entgegen den nach außen hin verfochtenen umgekehrten Aktionspräferenzen.

Wenn auch gleich die erste Ankündigung des Vorworts, im Mittelpunkt dieser Arbeit stünden die (verpaßten) Chancen der Arbeiterbewegung, die nationalsozialistische Gefahr aufzuhalten, so nicht eingelöst wurde, wenn der Autor auch streckenweise selbst der Gefahr der von ihm in der Einleitung anhand anderer Untersuchungen kritisch bemängelten reinen Faktensammlungen ohne allgemein-historischen nationalen Bezug unterlag, und wenn auch die aufgeworfene Frage nach dem Bremer Sonderweg weitgehend ohne die dabei zu erwartenden lokal-komparativen Rück- und Seitengriffe (mit Ausnahme der Hamburger Streikereignisse) beantwortet wurde, so bleibt hier immer noch eine hochinformativ und in mancher Hinsicht erkenntnisbereichernde Arbeit. Daran ändert auch ein übertriebenes Harmoniebedürfnis mit stets gleichermaßen paritätisch ausgewogenen Schuldzuweisungen an KPD und SPD in der stellenweise nahezu erheiternden Konklusion nur wenig. Ein wirklich die Lektüre vergällendes Ärgernis stellen allerdings die auf nahezu jeder der 526 Seiten in reicher Zahl anzutreffenden Druckfehler dar. Hinzu kommen Sprachschnitzer und Formulierungsschwächen – ein Ergebnis der grassierenden Unsitte im Verlagswesen, jungen, noch

ungeübten Autoren druckfertige Manuskripte abzuverlangen, die im Zeichen der Kostenminimierung ohne jede Lektorierung in Satz gehen. Die Minerva Publikation München erweist ihrem Renommée – soweit vorhanden – mit einer solchermaßen zustande kommenden »Fachserie Geisteswissenschaft« kaum einen Dienst und den möglicherweise am Beginn einer wissenschaftlichen Laufbahn stehenden Verfassern schon gleich gar nicht.

Beatrix Herlemann, Hannover

Louis Dupeux, »Nationalbolschewismus« in Deutschland 1919–1933. Kommunistische Strategie und konservative Dynamik. Aus dem Französischen von Richard Kirchhoff, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1985, 492 S., Ln., 98 DM.

Nationalbolschewismus in Deutschland als Ideologie der extremen politischen Rechten; von heute aus gesehen, erscheint dies gleich als ein mehrfaches Paradoxon, erst recht vor dem Hintergrund der bekannten Thesen Ernst Noltes über das politische Trauma, das die russische Revolution im europäischen Bürgertum angerichtet haben soll.¹

Über die »linken Leute von rechts«, wie sie Ernst-Otto Schüddekopf in seiner schon 1960 veröffentlichten Standarduntersuchung nannte, hat der Straßburger Zeitgeschichtler Louis Dupeux 1974 eine Habilitationsschrift verfaßt, die nunmehr auch in deutscher Übersetzung vorliegt.

Das schwierige Unternehmen einer solchen Übersetzung hat sich gelohnt. Unter Einarbeitung beachtlicher archivalischer Bestände und der beinahe unüberschaubaren zeitgeschichtlichen Literatur zeichnet Dupeux ein ungemein detailreiches Bild der Ideologen und der Ideen nationalbolschewistischer Provenienz zwischen 1919 und 1933. Als ersten »authentischen« Vertreter dieser Richtung (S. 54) macht der Autor das ehemalige DNVP-Mitglied Paul Eltzbacher aus. Als Initiatoren bzw. Inspiratoren des Weimarer Nationalbolschewismus verortet er ferner Politiker und Schriftsteller wie die linken Hamburger Kommunisten Fritz Wolffheim und Heinrich Laufenberg, den ehemaligen Räteangehörigen Ernst Niekisch, den abgefallenen sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer August Winnig, den Kriegsschriftsteller Ernst Jünger, den »linken« Antipoden Hitlers, Otto Strasser, den Erhardt-Adjutanten und Freikorps-Führer Hartmut Plaas sowie den späteren Widerständler Harro Schulze-Boysen; daneben aber auch heute weithin vergessene Persönlichkeiten, wie Max Lenz und Karl Otto Paetel.

In den ersten Jahren nach dem Versailler Friedensschluß und dann später wieder in der Krise der Republik entstanden zahlreiche, meist kleine Grüppchen, die mit nationalbolschewistischem Ideengut sympathisierten – von den linkskommunistischen »Hamburger Nationalbolschewisten« über die jugendbündische »Gruppe sozialrevolutionärer Nationalisten« bis zu Otto Strassers »Kampfgemeinschaft revolutionärer Nationalsozialisten«. Zeitschriften wie »Widerstand«, »Der Vorkämpfer« und »Gegner« wurden vor allem in der intellektuellen Jugend breit rezipiert. Die KPD suchte zunächst im Ruhrkampf mit ihrem Schlageter-Kurs (S. 178 ff.), später dann mit ihrem Programm zur »sozialen und nationalen Befreiung« (S. 437 ff.) Brückenschlag und Schulterschluß, vor allem zur unruhigen mittelständischen Jugend, auch wenn sie die nationalbolschewistischen Gruppierungen selbst heftig bekämpfte (S. 452).

Es steigert den Erkenntniswert der vorliegenden Studie, daß sie die Ideen- und Organisationsgeschichte ihres Gegenstandes mit den politischen Ereignissen der Zeit in eine enge Beziehung setzt. Der Leser erfährt so den frühen Nationalbolschewismus als ein Produkt der

¹ Ernst Nolte, Der europäische Bürgerkrieg 1917 bis 1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus, Berlin 1987.